



Alfred Gerhards (GLOBO) wurde an der Amsterdamer „Fools‘ School“ (Jango Edwards) ausgebildet und war Pantomimeschüler bei Milan Sladek im Kefka-Theater, Köln. Über 30 Jahre trat er unter dem Künstlernamen GLOBO als Pantomime, Clown und Komiker mit eigenen Sketchprogrammen und Bühnenshows im In- und Ausland auf. Heute ist er Trainer für Körpersprache, Kommunikation und Humor.

Zusammen mit Dr. Michael Titze wirkte er in Workshops zu den Themen „Lachen“ und „Humorentstehung“ unter anderem bei Humorkongressen in Basel, Bad Zurzach, Essen und Stuttgart sowie beim „Humorakel“ im Haus Gutenberg/Liechtenstein. Im Hospitalhof Stuttgart leitete er gemeinsam mit Dr. Titze die Fortbildung in „Therapeutischem Humor“.

Alfred Gerhards: Der Eisbrecher

Als Dr. Michael Titze mich während unseres telefonischen Erstkontaktgesprächs im Mai 1998 spontan zum 2. Basler Humorkongress einlud, habe ich mich darüber so sehr gefreut, dass dabei mein kritisches Urteilsvermögen verloren ging. Denn als Michael danach ganz beiläufig fragte, ob ich denn auch den Eröffnungsbeitrag machen könnte, habe ich mit einer Mischung aus Unzurechnungsfähigkeit, Selbstüberschätzung, mangelnder Widerstandskraft und völliger Unkenntnis der von mir erwarteten Aufgabe sofort zugestimmt.

Nach intensiver innerer Selbstbeschimpfung, warum ich mich voreilig und unüberlegt auf so etwas einlassen konnte, tröstete ich mich damit, dass ja noch eine Menge Zeit bis dahin sei, sich vieles noch klären ließe und dass mir so etwas schon häufig passiert und bisher noch immer gut gegangen war. Außerdem hatten wir ein Kennenlernetreffen in Tuttlingen verabredet, das noch einmal viel Licht ins Dunkel bringen würde – so hoffte ich.

Das Treffen fand auch bald statt. Ich sah dort nicht nur Michael zum ersten Mal, sondern lernte auch René Schweizer kennen. René und ich produzierten spontan einige improvisierte Szenen, die Michael per Video aufzeichnete und bei einem Humorkongress in den USA einsetzte. René Schweizer und ich verstanden uns auf Anhieb sehr gut und wir entwickelten gemeinsam äußerst skurrile Bewegungen, Texte und Mimiken.

Während unseres mehrtägigen Treffens standen natürlich die Vorbereitung des zweiten und auch die Nachbereitung des ersten Basler Humorkongresses im Vordergrund. Dabei wurden sowohl neue Ideen, Erkenntnisse und Trends aus der Humorforschung erörtert als auch organisatorische und finanzielle Themen sowie Belange der Öffentlichkeitsarbeit besprochen und diskutiert. Ich war sehr beeindruckt vom Engagement und Pioniergeist der beiden. Aber eine klare Vorstellung, wie denn so ein „Internationaler Humorkongress“ abläuft und vor allem, welchen Beitrag ich dazu leisten sollte, hatte ich bis dahin noch nicht. Das machte mir auch noch keine Sorgen, denn die Neugier auf das Unbekannte und die Begeisterung von Michael und René für dieses bahnbrechende Thema übertrugen sich sofort auf mich.

Wenig später teilte mir Michael Titze seine Idee mit, auf welche Weise ich meinen Eröffnungsbeitrag in Basel gestalten könnte: Ich sollte in der Rolle eines Funktionärs in Anzug und Krawatte eine „klassische“ Ansprache mit Rednerpult und Manuskript über die Bedeutung des Lachens halten. Das Ganze sollte natürlich eine Parodie sein. Die Idee gefiel mir sehr gut.

Als Clown, Komiker und Pantomime war ich mit dem Handwerk des Parodierens und Karikierens ja bestens vertraut.

Außerdem war geplant, dass ich im Verlauf des Kongresses noch ein bis zwei Sketche aus meinem Bühnenrepertoire darbieten sollte. Nun wusste ich, was zu tun war, konnte mich vorbereiten und freute mich darauf.

Am Tag des Kongresses in Basel war ich erst mal darüber überrascht, dass ich darüber überrascht war, nicht überrascht zu sein. Das heißt, das Kongressambiente, der Rahmen: all das war ziemlich normal. Eingangsbereich, Empfang, Anmeldung, Namensschilder, Garderobe, Tagungsmappen, die beflissene Betriebsamkeit des Tagungspersonals etc., genau wie bei den meisten Kongressen, die ich bis dahin kannte.

Wenn das Thema geheißen hätte: „Die wirtschaftliche Bedeutung von Mineralwasserquellen in Kurorten mit mehr als 100.000 Einwohnern“, hätte es vom Rahmen her auch passen können.

Na gut, die Stimmung der zahlreich hereinströmenden Kongressteilnehmer war dann doch anders: heller, freundlicher, erwartungsfroher. Doch als ich den Veranstaltungssaal betrat, wurde ich etwas stutzig. Auf dem Podium war ganz klassisch und konventionell eine Tischreihe mit Namensschildern (Dr. Michael Titze, Dr. Peter Hain, Max Deon...etc.) aufgebaut – und dazu noch ein monumentales Rednerpult. So, als würde hier bald der Aufsichtsrat einer Aktionärs-Vollversammlung Platz nehmen.



Im ersten Moment dachte ich, dies wäre eine ironische, parodistische Inszenierung als Konterkarierung des Begriffs „Humorkongress“. Als solche wäre es ja auch ein guter Begleitrahmen für meine Eröffnungsnummer als fiktiver „Präsident des Verbandes zur Pflege und Bewahrung des rheinischen Humors e.V.“. Jedoch schon nach kurzer Zeit beschlich mich der furchtbare Verdacht, dass dies alles ernst gemeint war. Als dann auch noch das offizielle Begrüßungsszenario sehr förmlich, bierernst und wie üblich ablief, bekam ich weiche Knie. Ich war schon in meinem „Kostüm“ und ein Blick in den Spiegel bestätigte mir, dass ich genauso gut auch als Bundesvorsitzender des Karnickelzuchtverbandes auftreten könnte. In meinem vertrauten Kleinkunst-Umfeld, wo das Publikum mich kennt, würde man schon bei meinem Anblick losprusten und mein Auftreten als Parodie erkennen. Aber hier kannte mich niemand! Wie also würde das Publikum reagieren? In diesen Gedankengang hinein ertönte schon die Ankündigung von Michael: „Bitte begrüßen Sie jetzt...usw.“ Ernst, gefasst und mit der seriösesten möglichen Grundhaltung ging ich nun hinter das Rednerpult, sortierte mein Redemanuskript und legte los. Ich schaute in ernste, erwartungsvolle, teilweise ratlose Gesichter.

Das erste Drittel bestand aus den üblichen Floskeln, dann kippte das Ganze immer mehr ins Groteske, Absurde, Kabarettistische, ich verließ dann das Rednerpult, setzte Mimik und Gestik ein, zog das Jackett aus und nun war auch kein Halten mehr im Publikum. Das Konzept der Nummer war voll aufgegangen.

Ausgehend von gewohnten Mustern hatte es hier einen Bruch gegeben, der wie eine Befreiung von Konventionen und Zwängen gewirkt hatte. Ich selbst war natürlich sehr erleichtert über diesen gelungenen Einstand als Eisbrecher. Später habe ich dann noch zwei Sketche zum Besten gegeben – zum einen als Strand-Playboy im Tigertanga, zum anderen als Kettensprenger auf dem Jahrmarkt. In beiden Fällen habe ich sehr viel Haut gezeigt, das kam gut an.

Auch hier gab es für mich wieder wichtige Erkenntnisse und Bestätigungen, zum Beispiel:

- 1) Humor hat viel mit Kontrasten und Unerwartetem zu tun.
- 2) No risk – No fun!!!



*Globo beim 4. Kongress
(Foto © Congress Center Basel)*